

Auch für die große Masse der Arbeitgeber ist der bei den socialdemokratischen Schriftstellern wohl nicht absichtslose Fehler zu vermeiden, durch den Gebrauch unerklärter Fremdwörter unverständlich zu bleiben. Auch wird zuweilen unnöthig wiederholt, vgl. S. 47. 49. 51.

Weinheim a. d. Bergstraße, Großherzogthum Baden.

Dr. Friedrich Kayser, Stadtpfarrer.

- 2) **Beiträge zur Philosophie des Mittelalters.** Herausgegeben von Dr. Clem. Bäumker. Münster. Aschendorff. 1891. Band I. Erstes Heft: Dr. P. Correns, Die dem Boethius fälschlich zugeschriebene Abhandlung des Dominicus Gundisalvi de unitate. 56 S. Preis M. 2. — = fl. 1.20. Zweites Heft: Clem. Bäumker, Avencebrolis, fons vitae. 1892. 71 S. Preis M. 2.75 = fl. 1.65.

Gewiß würde es eine zu einseitige und engherzige Auffassung der hohen Idee Leos XIII. sein, wenn man die Restauration der Thomistischen Philosophie so verstehen wollte, daß man nur bloß den hl. Thomas zu studieren brauche, um die großen Schätze der älteren christlichen Philosophie ohne weiteres in sich aufzunehmen. Selbst um den hl. Thomas ganz zu verstehen, muß man auch die übrigen großen Scholastiker gründlich kennen, man muß Aristoteles und Augustinus durchforschen, man muß auch minder klare Quellen der mittelalterlichen Wissenschaft untersucht haben, um zu wissen, auf welchem Boden die Weisheit des hl. Thomas erwachsen ist. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, sind diese hier vorliegenden zwei Beiträge zur Philosophie des Mittelalters von hoher Wichtigkeit, da sie uns den kritisch correcten Text zweier Schriften bieten, welche zur Scholastik die innigste Beziehung haben. Ob freilich die scholastische Philosophie in dem Maße von ihnen beeinflusst worden ist, wie deren Feinde behaupten, ist eine andere Frage, die erst auf Grund solcher correcter Texte entschieden werden kann.

In dieser Beziehung kommt Correns zu folgendem Ergebnisse: Von einer unmittelbaren Einwirkung der Schrift de unitate auf die Entwicklung der Philosophie — abgesehen von einem gelegentlichen Citat bei Alanus ab Insulis — ist nichts bekannt. Aber trotzdem ist Gundisalvis Schrift charakteristisch für eine ganze Zeitbewegung. Sie zeigt uns, wie durch Boethius und Augustinus übermittelte platonisierende Gedankenrichtung die Aufnahmefähigkeit für den neu zuströmenden neuplatonischen Gedankenkreis bedingte. Sie zeigt auf der anderen Seite, wie bei maßhaltenden Schriftstellern in dieser Aufnahme doch gewisse Grenzen eingehalten wurden. Bei einer weiteren Betrachtung der Entwicklungsgeschichte der Scholastik würde sich zeigen, wie ein tieferes Eindringen in den Geist des Aristoteles diesen neuplatonischen Elementen gegenüber allmählich zu einer Rückbildung führte. Der Boden, dem die vorliegende Abhandlung de unitate entsprossen ist, war noch stark von den Lehren der Neuplatoniker durchtränkt.

Julda.

Professor Dr. Constantin Gutberlet.

- 3) „**Bibliographia Bernardina**“ qua Sancti Bernardi primi abbatis Claravallensis. Collegit et adnotavit P. Leopoldus Janauschek. Vindobonae. Hölder. Preis fl. 4.50 = M. 9.—.

Der Schlussstein zu dem monumentalen Werke: *Xenia Bernardina*, womit die Cistercienser Oesterreichs ihren großen Ahnherrn feierten, ist vor wenigen Monaten erschienen; nämlich die *Bibliographia Bernardina*, verfaßt von Doctor und Professor Leopold Janauschek, Capitularen des Stiftes Zwettl. Auf 558 Seiten zeigt uns der unermüdlche Auctor, wie viele Hunderte von Gelehrten, Schriftstellern, Verlegern und Buchdruckern sich mit dem großen heiligen Manne seit 700 Jahren beschäftigt haben. Unwillkürlich fällt einem die Parabel vom kleinen Samenkorn ein, welches zum großen Baume sich auswuchs, in dessen Zweigen Hunderte von Vögeln nisteten. Die Absicht des Verfassers war, alles, was die Buchdruckerpresse jemals von Bernardus oder über denselben veröffentlicht hat, soweit es dem wunderbaren Sammeleifer Janauscheks möglich war, genau und verlässlich zusammenzustellen.

Es ist ihm gelungen, aus den wichtigsten Bibliotheken von Nord und Süd Europas, deren langes Verzeichniß in der Vorrede erscheint, 2761 gedruckte Werke und 119 Manuscripte zu einer bibliographischen Heerschau zu berufen. Es werden da die gedruckten Werke in chronologischer Reihenfolge mit bibliothekarischer Attribie beschrieben und zwar nicht nur die Gesamtausgaben der Werke des hl. Bernhard, sondern auch alle Separatausgaben, oft nur ein Gedicht von wenigen Blättern enthaltend, und alle Sammelwerke, in welchen einzelne Werke des Heiligen vorkommen, die echten Geistesproducte neben den untergeschobenen. Das Verzeichniß läuft von der Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Tage und erzählt uns nicht bloß von allen Ausgaben in der lateinischen Originalsprache, sondern auch von allen existierenden Uebersetzungen, aller Biographien des Doctor mellifluus und allen kritischen und literar-historischen Abhandlungen über denselben. Dabei versteht es der Auctor, die einzelnen Angaben mit wichtigen Verweisen über Herausgeber, Uebersetzer und Censoren aus den besten und seltensten Literaturwerken zu würzen. Weitauß der größte Theil der angeführten Werke wurde vom Verfasser nach Autopsie geprüft und beschrieben. Welche Anzahl von Briefen mußte da nach allen Weltgegenden ausfliegen, um die erwähnten Bücher aus den großen Arsenalen der Wissenschaft zu erbitten, welche Kosten fielen da auf den begeisterten Verehrer der Zierde seines Ordens. In der Einleitung finden wir auch eine große Anzahl handschriftlicher Arbeiten zu den Werken Bernhards, als da sind Uebersetzungen, Abhandlungen, Dissertationen und Predigten erwähnt, über deren jetzigen Fundort das Nöthige mitgetheilt wird. Ein besonderer Index faßt die in der chronologischen Ordnung zerstreut vorgekommenen Werke unter markanten Schlagwörtern zur bequemen Auffindung zusammen; ein zweiter Index gibt uns ein Verzeichniß der Auctoren und Personen, Städte und Klöster, sowie der ältesten Typographen (bis 1500), welche im Buche erwähnt werden.

Die ganze Arbeit Janauscheks ist an Belesenheit, Gründlichkeit, an Reichhaltigkeit und sorgsamster Genauigkeit ein würdiges Seitenstück zu den von ihm veröffentlichten *Origines Cisterciensium*; ein Beispiel, was die Begeisterung für ein edles Ziel in einem kranken Körper mit energischer Geisteskraft zu bewirken imstande ist. Wir beglückwünschen den Orden des hl. Bernardus zu der Kraftleistung seiner gelehrten österreichischen Jünger, welche in den jetzt vorliegenden sechs Bänden der *Xenia Bernardina* ihrem großen Meister und sich selbst ein unvergängliches Monument gesetzt haben;¹⁾ der Auctor der vorhin besprochenen *Bibliographia* aber hat ohne

¹⁾ Pars prima: S. Bernardi Sermones de Tempore, de Sanetis, de Diversis. Zwei Bände. Pars secunda: Die Handschriften-Verzeichnisse der Cistercienser-Stifte. Zwei Bände. Pars tertia: Beiträge zur Geschichte der Cistercienser-Stifte. Pars quarta: *Bibliographia Bernardina*. Vindobonae Hölder 1891.

alle Frage mehr verdient, als das Lob, das er sich selber wünscht: bene coepisse et dimidium facti habere.

Die Bibliographia kann auch als Separatband bezogen werden. Die Ausstattung ist prächtig, der Preis 4 fl. 50 kr. in Berücksichtigung des schwierigen und genauen Satzes sehr billig. Das Buch ist nicht nur den Freunden des hl. Bernhard, sondern überhaupt den Freunden der Väterliteratur, der Bibliographie, der Incunabel-Literatur, Buchhändlern und Antiquaren bestens zu empfehlen.

St. Florian.

*

4) Die Kelchbewegung in Bayern unter Herzog Albrecht V.

Ein Beitrag zur Reformations-Geschichte des 16. Jahrhunderts, aus archivalischen Quellen bearbeitet von Dr. Alois Knöpfler, o. ö. Professor der Kirchengeschichte an der Universität München. München. Stahl 1891. — VII, 223, 129 S. 8°. Preis M. 6. — = fl. 3.60.

Der bekannte Münchner Kirchenhistoriker erzählt in diesem vortrefflichen Buche, wie es gekommen ist, daß unter Herzog Albrecht V. in Bayern gemäß päpstlichem Zugeständnis die Communion unter beiderlei Gestalten, also die Auspendung des Laienkelches, 1564 erlaubt, 1571 aber durch denselben Herzog wieder verboten wurde. Die Arbeit gewährt noch mehr, sie schildert die religiösen Zustände Bayerns innerhalb der entscheidenden Decennien des 16. Jahrhunderts, da es sich um nichts geringeres handelte, als ob Süddeutschland katholisch bleiben oder protestantisch werden würde.

Das Bild des bayerischen Religionswesens im Anfange der Regierung Albrechts V., wie es der Verfasser uns entrollt, weist viele tiefe Schatten auf, und es zeigt sich, daß der Verfall von Bildung und Zucht beim Clerus eine der wichtigsten Ursachen der schlimmen Verhältnisse bildete. Die Adelspartei drängte auf den Landtagen nach Einführung der Augsburger Confession und es bedurfte vieler Klugheit, um die auch zu thätlichem Widerstande sich Rüstenden vorerst zu beruhigen, dann die ganze Bewegung langsam zurückzudämmen. Deshalb und nicht, weil er es innerlich anfangs mit den Neuerern gehalten hätte, erbat sich der Herzog beim Concil von Trient und beim päpstlichen Stuhl die Gestattung des Laienkelches: er hoffte damit die Unruhe im Lande zu stillen. (Die Zeichnung eines utraquistischen Versehrkreuzes ist dem Buche beigegeben.) Zur Zeit aber, da dieses gefährliche Zugeständnis errungen war, hatte Albrecht bereits erkannt, einmal, daß der Kelch für die aufrührerischen Stände nur die Ablösung von der katholischen Kirche überhaupt beginnen sollte, zweitens, daß die Zahl der Leute im Volke, die wirklich nach der Communion sub utraque begehrt, sehr klein war und viel geringer, als das Gerücht sie aufbauchte. In sehr verständiger und geschickter Weise mußte nun der Herzog durch Belehrung, durch Reformen im Clerus, durch Hebung der Schulen, durch Einführung der Jesuiten, ohne Gewalt, allgemach aber unwiderrstehlich, die frühere Ordnung wieder herzustellen und der katholischen Kirche Bayerns eine neue Grundlage zu verschaffen; die Widerrufung des Laienkelches ergab sich als reife Frucht seiner Bemühungen.

Die ungemein lehrreichen Darlegungen des Buches sind ausschließlich auf die Quellen selbst, nämlich die im Münchner Reichsarchive und anderwärts vorhandenen Acten gegründet, bei den Auszügen fällt vieles auch für die Geschichte der Cultur und Literatur jener bewegten Tage ab. In einem selbständig paginierten Anhang legt der Verfasser eine Anzahl der wichtigsten Stücke im Original vor und erhöht damit noch den Wert seiner durch